Neugestaltung eines Bankgebäudes von 1890 am Fronwagplatz in Schaffhausen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **123/124 (1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-53960

Nutzungsbedingungen

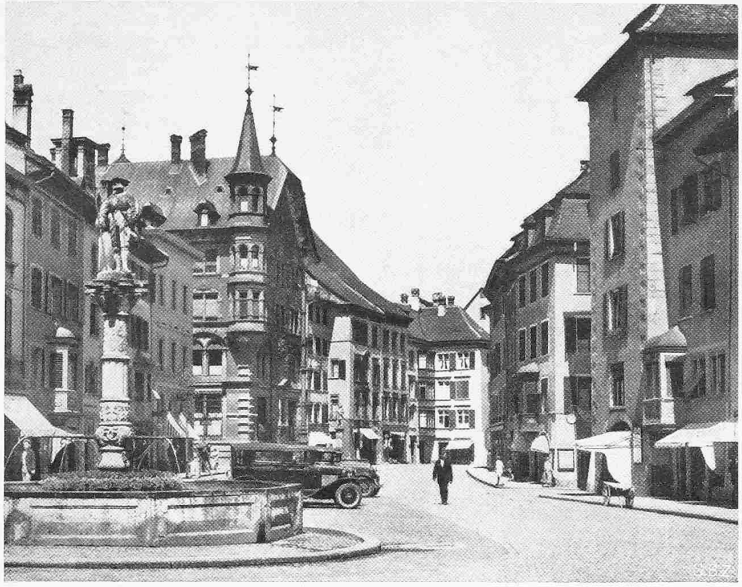
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



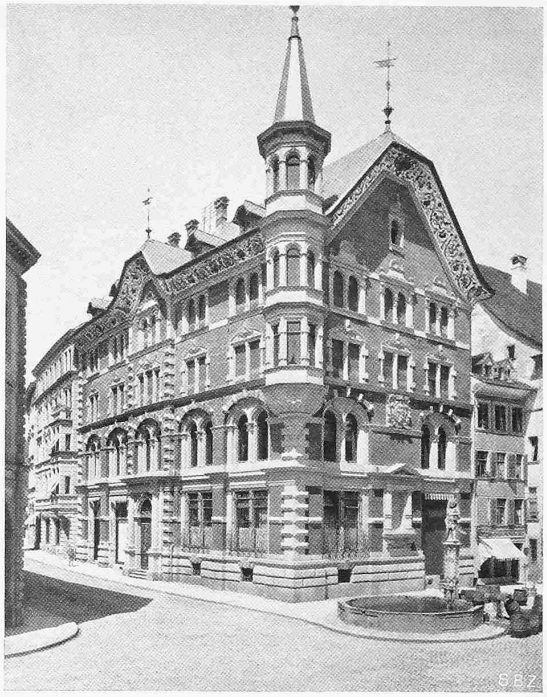


Abb. 1. Der Fronwagplatz in Schaffhausen (Photoglob) mit dem protzigen Bankgebäude von 1890 (Abb. 2, rechts) in rotem Backstein, Haustein in gelbl. Savonière, belgisches Schieferdach

Seite ruft nach einem Ausgleich. Der europäische «Heimatstil» ist im gleichen Zusammenhang zu verstehen, und darum handelt es sich dabei um viel mehr als eine flüchtige historisierende Mode, nämlich um einen sehr ernst zu nehmenden Versuch, die menschliche Totalität im Zeitalter der Technik trotz aller unvermeidlichen extremen Spezialisierung und Technisierung aufrecht zu erhalten — und es bedeutet keinen Einwand im Grundsätzlichen, wenn festzustellen ist, dass dieser Versuch meist mit untauglichen oder geschmacklosen Mitteln unternommen wird.

Daneben fehlen romantische Züge auch nicht in der modernen Architektur selbst, deren Vertreter dieses Problem noch nicht klar sehen und die deshalb versuchen, die Formen des technischen Stils auch auf den Wohnhausbau zu übertragen, — eben aus jener intellektuellen Freude an der neuen Formenwelt der Technik, die für den Intellektuellen, — aber nur für diesen, — den Reiz des Modernen hat. Wenn Frank Lloyd Wright betont abstrakt-kubische Baukörper unmittelbar in eine unberührte Landschaft stellt und sie mit Wasserfällen und Felsen konfrontiert, so ist das reine Romantik, und ebenso wenn er und Le Corbusier Wände aus rohem Bruchsteinmauerwerk und rohes Holzwerk als Kompositionselemente des Innenraumes verwenden. «Romantisch», das heisst aus dem Bedürfnis nach dem Natürlichen, Fundamentalen stammend, sind die modernen japanisierenden und surrealistischen Gartenanlagen, romantisch ist aber auch der beständige Ruf nach einer «entspannten» und «heiteren» Architektur, in der die technischen Formen mit einer gewissen Ironie verwendet werden. Spätere Generationen werden auf Grund der heutigen Architektur annehmen müssen, die Zeit seit 1920 sei eine einzige Periode des andauernden Lächelns gewesen. Gewiss ist diese lächelnde Architektur für Ausstellungen, Strandbäder, Vergnügungsstätten vollkommen am Platz, für Bauten aber, die den Rahmen für alle wechselnden Stimmungen des Alltags abzugeben haben, gerinnt dieses permanente Lächeln leicht zur stereotypen Maske, die auf die Dauer nicht weniger widerwärtig und widersinnig wirken dürfte, als die Stilmaskeraden des Historismus. Die menschlichen Gefühls-Bedürfnisse, die hinter diesen etwas krampfhaften Versuchen einer Sentimentalisierung der technischen Formen stehen, werden durch historisierende Formen, wie sie in der Wohnhaus-Architektur Amerikas üblich sind, jedenfalls auf eine direktere und zwanglosere Art befriedigt.

*

Es kam uns darauf an zu zeigen, dass es keine Degradierung bedeutet, wie sich bestimmte Formen in den Zusammenhang einer romantischen Strömung stellen lassen.

Die romantische Haltung ist an keine einmalige historische Situation gebunden — nur ihre Aeusserungen nehmen jeweils die Färbung dieser Situationen an. Sie entspricht vielmehr einem fundamentalen menschlichen Bedürfnis, sie gehört zu den grossen Konstanten der menschlichen Existenz, und erzwingt sich unter allen Umständen geeignete Ausdruckformen, sobald das tägliche Leben einen Grad von Spannung und Spezialisierung erreicht hat, der nach Kompensation und Entspannung ruft. Die Aufgabe des Architekten besteht nicht darin, über Berechtigung oder Nichtberechtigung der Aufgabenstellung zu philosophieren, sondern für das vorhandene Bedürfnis eine einwandfreie Befriedigung zu finden. Peter Meyer

Neugestaltung eines Bankgebäudes von 1890 am Fronwagplatz in Schaffhausen

Es fügt sich, dass wir den kunstgeschichtlichen Ausführungen unseres Mitarbeiters P. M. ein eindrückliches Beispiel romantischer Architektur-Entartung folgen lassen können, zugleich aber auch seine gelungene Bereinigung durch Entfernung alles überflüssigen Zierrates, den seine Entstehungszeit als «schön», ja sogar als «stilvoll» empfand.

In der Stadt der schönen Erker an schlichten Bürgerhäusern ist 1890 ein baukünstlerisches Unglück passiert: die damalige «Bank in Schaffhausen» wollte das Stadtbild «bereichern» und erbaute an der Einmündung der Schwertgasse in den Fronwagplatz ihr Bankgebäude, das schon lange für Viele ein Aergernis war. Erbauer war der Direktor des Zürcher Gewerbemuseums, ein damals sehr geschätzter und massgeblicher Architekt, an den wir uns noch gut erinnern. Zum Formenreichtum des Hauses gesellte sich die Buntheit der Baustoffe: am Sockel Schwarzwald-Granit, die Fassaden in roter Backsteinverblendung, Haustein gelblicher «Savonière» und das Dach in belgischem Schiefer (Abb. 1 und 2).

Dem heutigen Eigentümer, dem *Schweiz. Bankverein* gebührt Dank, dass er dem Stadtbild zuliebe das reichlich überlebte äussere Kleid seines Schaffhauser Bankgebäudes gründlich hat säubern lassen, wie es die Abb. 3 und 4 im Einzelnen und im Gesamtbild erkennen lassen. Architekt dieser erfreulichen Säuberung war *Walter Henne*, der darüber in einer kleinen, von der Bank herausgegebenen Denkschrift näher berichtet, auf die verwiesen sei. Die dem Architekten gestellte Aufgabe war eine heikle: gebunden an die Grundrisse, Geschosshöhen, Fensterabmessungen usw. musste er sich rein auf das Aeussere beschränken, als da war: Beseitigung der roten Verblenderfarbe, Verkleinerung des aufdringlichen Eckturms auf einen eingeschossigen Erker, Dachdeckung mit einheimischem Baustoff, Vereinfachung der schwülstigen Hausteinarchitektur. Dadurch hat nun der Architekt das Haus in die Fronwagplatz-Gemeinschaft eingegliedert, ohne ihm seine stadtbaulich hervorragende Stellung zu schmälern, aber auch ohne in falsche Altertümelei oder gar in «moderne» Architektur zu verfallen. Wie gesagt, dem Bauherrn wie dem Architekten gebührt der Dank der Oeffentlichkeit. Möge ihr Beispiel anregend wirken, denn es gibt ja allenthalben noch viel überflüssige «Architektur».

Abb. 3 (links). Das durch Arch. Walter Henne gesäuberte Bankgebäude und (Abb. 4) das heutige Platzbild, in dem nicht mehr die Bank, sondern der alte Brunnen dominiert (Abb. 2, 3, 4 Phot. Koch, Schaffhausen)

Zum Ausbau unserer Wasserkräfte

1. In Nr. 16 (Seite 189) laufenden Bandes befasst sich Herr C. J. mit meinen Ausführungen in Nr. 5. Er schreibt irrtümlicherweise, dass ich «die Modernisierung, den Um- und Ausbau bestehender Werke an Stelle der projektierten Grosskraftwerke» befürworte. Effektiv habe ich damals — vor dem Entscheid des Kl. Rates des Kantons Graubünden — ausgeführt, dass voraussichtlich ein langer und schwerer Kampf auszufechten sei, bis man mit einem Grosskraftwerk beginnen könne, und dass man deshalb die Bemühungen auf Verwirklichung «aller wirtschaftlichen Ausbaumöglichkeiten und Neubauten» ausdehnen soll. Gegen den Bau von Grosskraftwerken habe ich mich nicht ausgesprochen.

Der Leitgedanke meiner Ausführungen war: Man solle sich nicht darauf verlassen, den Mehrbedarf an Energie der nächsten Jahre durch den Bau eines Grosskraftwerkes decken zu können, da dies für die Energieversorgung des Landes bedenkliche Folgen haben könnte. Die gleichen Befürchtungen bestehen auch andernorts und kommen ferner im Kreisschreiben, das das Post- und Eisenbahndepartement am 18. August 1943 an sämtliche Kantonsregierungen gerichtet hat, zum Ausdruck. Der seitherige Entscheid des Kleinen Rates des Kantons Graubünden zeigt, dass diese Bedenken berechtigt sind.

Die weiteren Ausführungen des Herrn C. J. verlieren damit ihre Grundlage; sie enthalten aber oft vertretene, irrige Auffassungen, sodass einige Ergänzungen notwendig sind.

2. Die SBZ empfiehlt nach C. J. erneut die Ausführung der im Zehnjahresplan SEV/VSE vorgesehenen Werke. Darin sind für die ersten fünf Jahre aufgeführt:[1])

Rupperswil	Baubeginn	1941	Betriebseröffnung	1945
Lucendro-Airolo	,,	1942	,,	1945
Birsfelden	,,	1942	,,	1946
Säckingen	,,	1943	,,	1947
Splügen-Andeer, reduzierter Stau	,,	1944	,,	1948

Heute, im Mai 1944, sind im Bau: Rupperswil, Lucendro, die bei Aufstellung des Programms bereits beschlossen waren. An den baldigen Bau der Werke Birsfelden und Säckingen ist unter den heutigen Verhältnissen nicht zu denken; gegen das bisher ausgearbeitete Projekt Birsfelden sind Einwendungen erhoben worden; bei Säckingen sind weitere Verhandlungen über einen Energieabtausch notwendig. Die Stufe Splügen-Andeer ist vom Konsortium Hinterrhein aufgegeben und ersetzt worden durch zwei Stufen: Splügen-Sufers und Sufers-Andeer[2]).

Das Programm SEV/VSE kann somit ernstlich nicht mehr als massgebend betrachtet werden.

[1]) Nach Bulletin SEV/VSE Oktober 1941.

[2]) Siehe eingehende Darstellung SBZ Bd. 121, Nr. 17.

3. Die Bemühungen für Ausführung eines Grosskraftwerkes müssen gleichwohl fortgesetzt werden.

Gebaut werden soll diejenige wirtschaftliche Anlage, die zuerst baureif ist. Da andere konzessionierte und baureife Projekte offenbar nicht vorliegen, dürfte in erster Linie die unter 2. erwähnte Stufe Sufers-Andeer in Frage kommen. Mit grösserem Stausee Sufers, als im Dreistufenprojekt vorgesehen, können damit die Winterenergiemengen, die im Fünfjahresplan für die erste Etappe Splügen-Andeer, also mit teilweisem Stau, vorgesehen sind, zum grossen Teil erzeugt werden, zu sehr vorteilhaften Bedingungen. Die Anlage Sufers-Andeer ist sehr günstig, unabhängig davon, ob später der grosse Stausee Splügen bewilligt wird oder die weitern Energiemengen durch andere Zuleitungen von Wasser oder durch Kombination mit andern Werken zu decken sind. Die in Laien- und selbst in Fachkreisen vielfach herrschende Auffassung, es sei auch für die Stufe Sufers-Andeer die Konzession verweigert worden, ist unrichtig. Die Rhätischen Werke besitzen die Konzession für diese Stufe und wenn diese nun den heutigen Verhältnissen angepasst werden muss, ist dies offenbar innert kürzester Frist möglich.

4. Herr C. J. macht am Schluss seiner Erwiderung die «wichtige Feststellung», dass sich das Konsortium bereit erklärt hat, «sofort nach Konzessionserteilung für den Stausee Rheinwald mit dem Bau des Werkes» zu beginnen. Unter «Werk» ist dabei die Stufe Sufers-Andeer zu verstehen[3]) und es wäre zu wünschen, dass sich das Konsortium entschliesst, die Stufe Sufers-Andeer nun trotz vorläufiger Ablehnung des Stausees Splügen, sofort zu bauen und das Uebrige dem laufenden Verfahren zu überlassen.

5. Dass verschiedene Anlagen modernisiert und weiter ausgebaut wurden, ist nicht bestritten. Alle diese Erweiterungsarbeiten und Neubauten lagen im Interesse der betr. Unternehmungen und des Landes und haben sich bezahlt gemacht. Es handelt sich aber heute darum, für die Zukunft zu sorgen und noch bestehende Möglichkeiten auszunützen. Verschiedene Werke haben in anerkennenswerter Weise und im Bestreben, dem Lande zu dienen, bereits einiges verwirklicht und anderes in Vorbereitung. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass in dieser Beziehung noch verschiedenes geschehen kann. Auch in der Diskussionsversammlung SEV/VSE in Bern vom 13. April 1944 sind solche Möglichkeiten erwähnt worden, z. B. von Direktor Pfister, Solothurn, in seinem Vortrag über den Ausbau der Netze der AEK, der demnächst im SEV-Bulletin erscheinen soll, und an der Tagung des Linth-Limmatverbandes vom 24. April von Ing. Wild betreffend Energierücklieferungen.

6. Die Auffassung, dass durch die Abnahme der Rücklieferungen der Kleinkraftanlagen keine nennenswerten Energiemengen zu gewinnen seien, ist nicht stichhaltig. Selbst wenn diese nur 1,5 % der von Herrn C. J. genannten 2150 Mio kWh ausmachen würden, wären dies immerhin etwa 32 Mill. kWh, die

[3]) Bulletin SEV/VSE Nr. 8, April 1944, Seite 212.